Altoskische sprachdenkmäler in griechischer schrift.

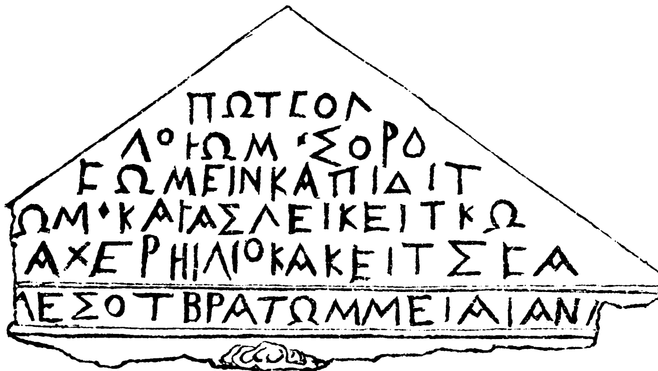
1. Grabschrift von Sorrento.

ϹΙΡΙΝΕΙΣ

Die vorstehende inschrift eines zu Sorrento in Campanien gefundenen grabsteines ist die genitivform Virineis eines namens, der im nominativ oskisch Virins lautete vom stamme Virino- und der name eines verstorbenen war (Mommsen, unterit. dialekte s. 190, XXXIV. Fabretti, Corp. Inscr. Italicar. 2827). Das hohe alter dieser grabschrift folgt erstens aus der verwendung griechischer schrift für ein oskisches sprachdenkmal, welche auf eine zeit hinweist, ehe in Campanien, Lucanien, Bruttium und Unteritalien überhaupt die macht und der einfluſs der griechischen städte durch die eroberungen der Samniten gebrochen wurde, zweitens aus der einnamigkeit des verstorbenen Virins, während die inschriften späterer zeit in jenen oskischen sprachgebieten mindestens zwei namen von einer person aufweisen, den vornamen und den familiennamen, wie z. b. in der benennung des samnitischen censors von Bovianum in der altoskischen inschrift von Pietrabbondante: Aiieís Maraíeís (Verf. Z. XI, 403 f. Fabr. a. o. 2873) oder drei namen, und zwar nach der einheimischen samn.-osk. sitte den vornamen, den familiennamen und dazu den vatersnamen, wie schon in der griechisch geschriebenen alten Mamertinerinschrift: *Στενις Καλινις Σταττιηις, Μαρας Πομπτιες Νιυμσδιηις* (Mo. s. 193, XXXIX. Fabr. 3963), seltener sogar vier namen, nämlich vornamen, familiennamen, vatersnamen im genitiv und zunamen wie in der altosk. tempelinschrift von Bovianum Gn. Staíís Mh. Tafidins = Gneius Staius Magii filius Tafidinus (Verf. Z. XI, 363 f. Fabr. 2872). Mommsen setzt daher die abfassung der grabschrift von Sorrento in oskischer sprache mit griech. schrift nach griechischer sitte und mit einnamiger bezeichnung des verstorbenen in

das älteste zeitalter der oskischen sprachdenkmäler, die auf uns gekommen sind, von dem eindringen der Samniten nach Campanien bis zur ausbreitung der römischen herrschaft über dieses land, also etwa von 421 bis 338 vor Chr. (Mo. s. 104. 106. 112). Dieser periode gehören die osk. münzaufschriften von Uria, Allifae und Phistelia an (a. o. 112. 200. 201). Der oskische name Vir-ine-is verhält sich zu dem familiennamen osk. Vírr-íi-s der bleiplatte von Capua (Verf. Z. XI, 338f. Fabr. 2749) lat. Virr-iu-s wie Flamin-inu-s zu Flamin-iu-s. In Vírr-íi-s rührt das doppelte r lediglich her von der geschärften aussprache des consonanten in hochbetonter silbe, wie das doppelte consonantenzeichen in vielen anderen oskischen wortformen, z. b. in ekkum, pokkapid, tríbarakkiuf, alttreí, alttram, Στατττιϛ, mallom, mallud, Akudunniad, dekmannioís, kvaísstur. Es ist daher unzweifelhaft gerechtfertigt Vírri-íi-s und Vir-in-eis vom stamme des lateinischen wortes vir- herzuleiten, wie im griechischen die eigennamen Ἀνδρέας, Ἀνδρεία, Ἀνδρεύς, Ἀνδρικός, Ἀνδρίσκος, Ἀνδρίων, Ἄνδρων, Ἀνδρώ, Ἀνδρωνίδας und zahlreiche andre vom stamme von ἀνήρ gebildet sind. Die grabschrift von Sorrento, obwohl sie nur aus einem worte besteht, ist besonders deshalb wichtig, weil sie die thatsache feststellt, dafs die Osker von Campanien im fünften bis vierten jahrhundert vor Christus ihren verstorbenen grabdenkmäler setzten nach griechischer sitte mit griechischer schrift.

2. Die grabschrift von Anzi.



Der hier dargestellte stein ist gefunden bei Anzi in Basilicata, dem alten Anxa in Lucanien, am abhange eines hügels eine halbe miglie vor der stadt in südöstlicher richtung, wo ihn Mommsen gesehen und ein facsimile abgenommen hat (unterit. dialekte taf. XII, 36. s. 191. Fabretti, Corp. Inscr. Italicar. 2903. Tab. LVI). Er sagt von demselben, a. o.: „dreieckiger stein rechts 1 palm, links 1½ palm, unten 2 palm 2 zoll lang, mit ungemein tiefer schöner schrift von ziemlich altem charakter; am unteren rande ist der oberste theil eines jugendlichen, wie es scheint, männlichen lockigen kopfes in hohem relief noch erhalten. Es scheint ein fragment einer Aedicula in der art vieler capuanischen grabsteine, welche oben im dreieck die inschrift und auf der hauptfläche zwischen säulen die figur des verstorbenen zeigen, gewöhnlich in ganzer gestalt, wie es auch hier der fall gewesen sein mufs“. Derartige grabsteine von Capua sind von Mommsen in den Inscriptiones Regni Neapolitani dargestellt (n. 3791. 3815). Es kann also nicht zweifelhaft sein, dafs in dem steine von Anzi ein ähnlicher grabstein vorliegt mit griechischer inschrift und kunstdarstellung eines griechischen meisters, falls es gelingt die oskischen wortformen der inschrift unter strenger beobachtung sonst bekannter gesetze und eigenthümlichkeiten der oskischen lautlehre, wortbiegung

und wortbildung als oskische grabschrift zu deuten. Die thatsache, dafs im fünften bis vierten jahrhundert in Süditalien oskische grabschriften in griechischer schrift abgefafst wurden, ist ja schon durch die grabschrift von Sorrento erwiesen.

Grabsteine in der form des spitzgiebels eines kleinen hauses oder tempels mit inschrift und kunstdarstellung bildeten die vorderseite von grabkammern oder behältern von aschentöpfen, aschenkisten und graburnen, mögen diese behälter nun freistehend gearbeitet oder in die wände von Columbarien eingelassen sein (Abeken, Mittelitalien s. 248. 249. 251. 256. 257. 258. 259).

Die griechische schrift des steines von Anzi weist das dorisch-sicilisch-chalcidische alphabet auf (Momms. unt. dial. taf. I). Das a hat die Form Α wie in der söldnerinschrift von Ischia, die vor 326 v. Chr. abgefafst ist (a. o. s. 197 f.); die buchstaben Ω und H sind in der inschrift von Anzi bereits gebräuchlich wie in der oskischen inschrift der Mamertiner von Messina (a. o. s. 193), während andere oskische inschriften in griechischer schrift noch E für langes ē aufweisen wie die inschrift von Fermo in dem namen ⱶερεκλεις (a. o. 190) und O für langes ō wie die aufschriften von Monteleone, dem alten Vibo in Bruttium, die in die zeit zwischen 356 bis 193 v. Chr. fallen, in den schreibweisen ϝερσορει und υσοντιον (a. o. 191. 192. 112 f. Fabr. 3034. 3039). Das berechtigt zu keinen schlüssen über die chronologie dieser inschriften, da das schwanken zwischen E und H wie zwischen O und Ω im griechischen schriftgebrauch frühzeitig angefangen und lange gedauert hat. Mit der wortabtheilung, die Mommsen fast durchweg richtig erkannt hat, und herstellung einzelner verstümmelter oder ganz weggebrochener buchstaben lautet die inschrift von Anzi folgendermafsen:

Πωτ ϝολλοⱶωμ σοροϝωμ ειν. καπιδιτωμ Καⱶας λεικειτ, κω·αχερηι λιοκακειτ σϝαμ εσοτ βρατωμ Μειαιανα[ι]

und in lateinische schrift übertragen:

Pot vollohom sorovom ein. kapiditom Kahas

leikeit, ko·acherei liokakeit svam esot bratom Meiaiana[i].

Dafs der griechische steinmetz die griechischen schriftzeichen Ω und H nicht immer richtig brauchte für lange vokale, sondern auch unrichtig für kurze, ist mit sicherheit zu erweisen. Die form κω — αχερηι ist, wie sich weiter unten herausstellen wird, eine locativform singularis eines auf -o auslautenden oskischen wortstammes, deren auslautender diphthong ei in griechischer schrift durch ηι bezeichnet wird, während der lautbestandtheil e desselben das aus ŏ abgeschwächte kurze oskische ĕ war. Eben dieses kurze e des oskischen diphthongen ei wird in griechischer schrift falsch durch η bezeichnet in den oskischen genitivformen von o-stämmen Κοττειηις, Στáττιηεις, Νιυμσδιηις in den angeführten inschriften von Vibo in Bruttium und von Messina (a. o. 192. 193. Fabr. 3035. 3063). Vergleicht man ferner πωτ der inschrift von Anzi mit εσοτ, so wird man nicht anstehen jene schreibweise für den nom. acc. sing. neutr. des osk. relativen pronominalstammes po- zu halten, der auf dem Cippus von Abella und der tafel von Bantia pod geschrieben wird, wie εσοτ der nom. acc. sing. neutr. des oskischen demonstrativen pronominalstammes eso-, eiso- in esi-dum, eíse-ís, eíse-í u.a. (Ebel zeitschr. II, 61; Bugge a. o. V, 2; Verf. a. o. XI, 324. 403. 415) ist, dem auf dem Cippus von Abella die neutrale ablativform eísod entspricht. Dafs auch in der Mamertiner inschrift von Messina ω falsch für ŏ geschrieben ist, zeigt die schreibweise τωυτο für das oskische wort touto, nominativform des stammes touta-, tovta, der mit einfacher vokalsteigerung von wz. tu- gebildet ist (Verf. aus-spr. I, 371 f. 2 ag.) und im oskischen munde jedenfalls kein langes o enthalten haben kann. Also thatsache ist, dafs in der vorliegenden inschrift von Anzi ω fälschlich auch für ŏ geschrieben ist, dafs man mithin berechtigt ist diese unrichtige verwendung des griechischen schriftzeichens ω durch einen griechischen steinmetzen auch für die wortformen ϝολλοϝωμ, σοροϝωμ, καπιδιτωμ, βρατωμ anzunehmen, die somit ganz das ansehen oskischer accu-

sativformen oder neutraler nominativformen vollohōm, sorovōm, kapiditōm, bratōm gewinnen, und als solche sich weiter unten mit sicherheit herausstellen werden. Zu erwägen bleibt noch, welche bedeutung das schriftzeichen ͱ in den wortformen *ϝολλοͱωμ* und *Καͱας* hat. Es bezeichnete sicher nicht einen aspirirten gutturalen laut, da dieser in der grabschrift von Anzi durch *χ* ausgedrückt wird, wie die wortform *κω-αχερηι* zeigt; es bezeichnet so sicher den blofsen starken hauch wie in *ͱερεκλεις* der weiheinschrift von Fermo und wie überhaupt in der griechischen schrift. Einen blofsen hauchlaut h zwischen vokalen, die getrennt geschrieben werden, kennt auch der oskische dialekt. Im umbrischen wird h zur bezeichnung des langen vokals nach dem vokalzeichen gesetzt, und dann mehrfach auch noch der vokalbuchstabe nach h wiederholt; h bezeichnet aber auch den zwischen zwei getrennt gesprochenen vokalen wahrnehmbaren hauchlaut, der mit dem lautansatz des zweiten vokals ausgestofsen wird (AK. umbr. sprachd. I, 76f. Verf. desspr. 1, 16. 17. 2 ag.). Denselben hauch bezeichnet das griechische schriftzeichen ⊦ häufig in namensformen des messapischen dialektes wie *Κλοͱι*, *Κλαοͱι*, *Λαͱιανες*, *Ξοͱεδονας*, *Μολδαͱιας*, *Μολδαͱιαιͱι*, *Κιλαͱιαιͱι*, *Ταοτιναͱιαιͱι*, *Γραιͱαιͱι*, *Λαξιμαιͱι*, *Καζαρειͱι*, *Κραθεͱειͱι*, *Πλατορριͱι*, *Μορκιͱι*, *Δαζοͱοννιͱι* (Momms. unterit. dial. s. 74 f.). Dieselbe bedeutung hat der buchstabe h in der schreibweise spätlateinischer inschriften der römischen provinzen Gallien und Germanien, z. b. in den formen Romanehis, veteranehis, Hamavehis, Rumanehabus, Lanehiabus, Vesunahenis, Vesuniahenis, dihaconus, Bohetyus (Verf. ausspr. I, 111. 2 ag.). Auch in der ältesten oskischen schrift hat das schriftzeichen h dazu gedient sowohl die länge des vokalischen lautes als auch den hauch zwischen zwei getrennten vokalen zu bezeichnen. Die länge des diphthongen au bezeichnet das schriftzeichen ͱ in der mit griechischen buchstaben geschriebenen oskischen aufschrift einer münze des apulischen Ausculum: *Αυϝυσκλι[νομ]* (Momms. a. o. s. 103. 201; J. Fried-

länder, die osk. münzen s. 6. Fabr. 2923), und dann ist das lautzeichen *v* des diphthongen *αv* nach dem *ƛ* wiederholt worden in ähnlicher weise, wie in der umbr. schrift nach dem längezeichen h das schriftzeichen des vorhergehenden vokals noch einmal gesetzt worden ist. Eine form *Avusklo-, die ich früher annahm, ist nicht erweislich, die annahme auch überflüssig (zeitschr. XIII, 183). Den hauch zwischen zwei getrennt gesprochenen vokalen bezeichnet der buchstabe h mehrfach in der alterthümlichen schrift des opferstatuts von Agnone, eines der ältesten uns erhaltenen sprachdenkmäler, wie anderen orts zur sprache kommen wird. So in der dritten pers. sing. conj. praes. pass. saka-h-it-er vom verbum saka-um, für saka-it-er verglichen mit den formen der dritten pers. sing. conj. praes. act. sta-it = lat. stet, sta-iet = lat. stent (zeitschr. XIII, 247f. 250f.) tada-it = lat. tendat (zeitschr. V,94f. 252f.) deiva-id (Verf. krit. beitr. s. 392; zeitschr. XIII, 250f.). Den hauch zwischen getrennt gesprochenen vokalen bezeichnet oskisches h ferner in der dativform pií-h-ioí in der verbindung, t. Agn. B, 15: Dioveí piíhioí regatureí = lat. Jovi pio rectori (Momms. a. o. s. 129. 287; Verf.ausspr. I, 448 f. 2 ag.) zu vergleichen mit der sabellischen benennung einer gottheit: Regena pia Cerie Jovia = lat. Regina pia Ceria Jovia (Verf. zeitschr. IX, 133. 150f.; Ausspr. a. o.) und der lateinischen: Junoni piae (Grut. 25, 1). Der oskischen schreibweise pií-h-ioí entsprechen die umbrischen pi-h-atu = lat. pi-ato, pi-h-afi = lat. pi-avi, pi-h-aner = lat. pi-andi, pi-h-az = lat. pi-atus und die volskische pi-h-om = lat. pi-um (Verf. d. Volscor. ling. p. 8 f.; AK. umbr. sprachd. II, 412f.), während die altsabellische inschrift von Crecchio die formen pio = lat. pio und peien = lat. piaverunt aufweist (Verf. zeitschr. X, 1. 14. 21. 25). Das gemeinsame italische grundwort dieser wortformen pī-o- stammt von der wurzel pu- „reinigen", ist also aus pu-io entstanden, und die ursprüngliche bedeutung „rein" hat sich noch erhalten in lateinischen verbindungen wie far pium, sal pium und in der sabellischen pio bie = lat.

pio bove (Verf. krit. beitr. s. 391 f.). Die länge des vokals i ist in der oskischen schreibweise pií-h-ioí durch ií ausgedrückt wie auch sonst (Verf. ausspr. I, 17. 2 ag.). Somit ist also erwiesen, daſs in altoskischen sprachdenkmälern h wie in umbrischen die länge des vokalischen lautes, nach dem es folgt, und den hauch zwischen zwei getrennt gesprochenen vokalen bezeichnen kann, daſs es diese orthographische bedeutung also auch in den geschriebenen wortformen *Καϝας* und *ϝολλοϝωμ* der grabschrift von Anzi haben kann, deren bedeutung weiter unten nachgewiesen werden wird.

Nachdem die besonderheiten der schrift und orthographie erklärt sind, welche der grabschrift von Anzi theilweise ein fremdartiges, von andern oskischen sprachdenkmälern abweichendes aussehen geben, ist der weg zur deutung der inschrift geebnet. Da *πωτ* = pod nom. acc. sing. neutr. des relativen und *εσοτ* = eísod nom. acc. sing. neutr. des demonstrativen pronomens sind, da die beiden wortformen *λεικειτ* und *λιοκακειτ* unzweifelhaft als dritte pers. sing. von verbalformen kenntlich sind, wie schon Mommsen gesehen hat (a. o. 273); da die form bratom schon in anderen oskischen und sabellischen sprachdenkmälern als nom. acc. sing. eines neutralen nomen der o-deklination nachgewiesen ist, mag dieselbe nun einem lateinischen paratum gleich stehen, wie ich bisher mit Bugge angenommen habe (zeitschr. XV, 241. 247. 248. 250) oder, wie Stokes neuerdings aufgestellt hat und sehr ansprechend erscheint, mit Gall. *βρατου-δε* (ex voto?) Ir. bráth gemüth, urtheil zusammengehören (Beitr. z. vergl. sprachf. V, 342 anm.); da die form *Καϝας* die gestalt des nom. sing. eines oskischen personennamens hat, wie Tanas einer altsamnitischen inschrift von Aspromonte (Momms. a. o. s. 174, VIII. Fabr. 2879) und *Μαρας* der Mamertinerinschrift von Messina (a. o. s. 193, XXXIX. Fabr. 3063), so ist klar, daſs die inschrift von Anzi aus einem relativen vordersatz und demonstrativen nachsatz besteht, dessen gerippe mit seinen grundbestandtheilen subjekt, prädikat und objekt sich folgendermaſsen darstellen läſst:

πωτ — Καϝας λεικειτ —, λιοκακειτ — εσοτ
quod — Kahas -it —, -it — hoc
βρατωμ . . —
— um —

Die herleitung der accusativform βρατωμ = bratom von lat. paratum verwirft Stokes aus dem grunde, weil in osk. em-bratur für lat. im-perator das b aus p durch einfluſs des vorhergehenden m erweicht sein soll. Das ist aber eine unrichtige annahme, weil m in den altitalischen sprachen einen solchen einfluſs niemals ausübt, ja die lautverbindung mp sogar gesucht wird, wie em-p-tu-s, sum-p-tu-s, com-p-tu-s u. a. zeigen. Stokes hätte vielmehr geltend machen sollen, daſs em-bratur nur das zur zeit des bundesgenossenkrieges in das oskische übertragene lateinische wort im-perator ist, daſs in demselben das e in der wurzelsilbe des zweiten gliedes das compositum ausgefallen ist wie in osk. me-mn-i-m für *me-men-io-m (Verf. zeitschr. XI, 358 f.), mithin also em-bratur nicht beweisen kann, daſs aus einem oskischen einfachen worte *paratom das wurzelhafte a geschwunden ist. Für Stokes gleichsetzung des osk. βρατωμ = bratom mit gall. βρατου- spricht auſser der genauen übereinstimmung der beiden wortformen noch die thatsache, daſs die bedeutung votum für das wort für diejenigen stellen oskischer und sabellischer sprachdenkmäler passend ist, wo brato- vorkommt; so tab. Bant. 67: deivatud — siom ioc comono mais egmas touticas amnud pan pieisum brateis auti cadeis amnud — pertumum = lat. iurato-, se ea comitia magis rei publicae causa quam alicuius voti aut petiti causa — perimere (Verf. zeitschr. XV, 249 f.); und in der sabellischen inschrift von Navelli: T. Veti duno didet Herclo Jovio; brat[a] data. = lat.: T. Vettius douum dedidit Herculi; vota data [sunt] (a. o. XV, 241 f. 254). Daſs in der vorliegenden grabschrift von Anzi bratom das grabmal als ein „gelobtes ding" bezeichnen kann, also den sinn des lat. particip. votum hat, wird sich im weiteren laufe dieser untersuchung herausstellen. Wie im nachsatz die

accusativform *βρατωμ* abhängt von dem verbum *λιοκακειτ*, so sind unter den formen des vordersatzes *ϝολλοϝωμ*, *σοροϝωμ*, *καπιδιτωμ* die objectsaccusative für die verbalform *λειχειτ* zu suchen, und zwar, da die erste derselben in ihrer endung *-οϝωμ* von den beiden folgenden auf *-ωμ* abweicht, so hat man zunächst in diesen beiden die objectsaccusative zu vermuthen. Da nachgewiesen ist, dafs das *ω* derselben in der schrift des steines von Anzi das oskische kurze o bezeichnen kann, so können sie, in die lateinische schrift der tafel von Bantia übertragen, sorovŏm, capiditŏm lauten und unzweifelhaft accusativformen des singularis von o-stämmen sein.

Sie sind verbunden durch die copula *ειν*, die schon Mommsen als dasselbe wort erkannt hat, wie [*ειvε*]*ιu* in der Mamertinerinschrift von Messina (a. o. 193. 195. 264). In der oskischen schrift der älteren sprachdenkmäler hat diese copula mit der bedeutung et die gestalt íním (Cipp. Abell. a. o. 264; Verf. zeitschr. XI, 330), in jüngeren pompejanischen inschriften mit abfall des auslautenden m die form íní, iní (Momms. a. o. 185, XXIX, a. b; zeitschr. II, 55); die tafel von Bantia schreibt inim (z. 6), wo das wort vollständig geschrieben ist. Dem oskischen bindewort íním entspricht in form und bedeutung umbr. enem „und“, und neben der schreibweise [*ειvε*]*ιμ* desselben erscheint eine umbrische form eine mit abfall des m, wie osk. íní (AK. umbr. sprachd. I, 136). Das *ει*, ei dieser formen ist entstanden durch vokalsteigerung des pronominalstammes i-, wie in osk. eí-se-ís, ei-se-í, eí-so-d, e-seí, e-si-dum, ē-ki-k, ē-ka-k, skr. ē-na-m, goth. ai-n-s, griech. *οἰ-νό-ς*, lat. oi-no, umbr ē-no-m u. a. (Verf. ausspr. I, 386f. 2 ag.). Da der buchstabe ͱ im oskischen nur den kurzen mittellaut zwischen ĭ und ĕ bezeichnet, so folgt daraus, dafs in osk. í-ní-m wie in lat. ĕ-ni-m der gesteigerte laut der ersten silbe sich wieder gekürzt hat (a. o. I, 387 f.). Der zweite wurzelhafte bestandtheil von í-ní-m u. a. ist der pronominalstamm na-, der auch in na-m, nu-m, ne-m-pe u. a. auf italischem sprachboden erscheint (Verf. krit. beiträge s. 288f. 290).

Ist die schreibweise [ειve]ιμ der Mamertinerinschrift, die unsicher überliefert ist, die ächte, dann ist das schriftzeichen ει der zweiten silbe zur bezeichnung des mittellautes zwischen ĕ und ĭ statt des oskischen ꟷ verwandt, was begreiflich ist, da der schreiber derselben η und ω, wie oben nachgewiesen ist, auch zur bezeichnung der kurzen oskischen vokale ĕ und ŏ verwandt hat, also die quantität der oskischen vokale in seiner griechischen schrift nicht genau bezeichnete. Man würde diese auffassung auch für das ει der ersten silbe von [ειvε]ιμ zulassen müssen, wenn nicht die zweimalige schreibweise der entsprechenden umbrischen form eine die länge des durch ει, ei bezeichneten lautes hier verbürgten. Da für inim auf der tafel von Bantia neunmal die abgekürzt geschriebene form in erscheint (Kirchhoff stadtrecht v. Bantia s. 5f.), so ergiebt sich, dafs auch die schreibweise ειν der grabschrift von Anzi abgekürzt ist für ειν(ιμ) oder ειν(εμ). Da auch der schreiber dieser inschrift in seiner griechischen schrift die quantität der oskischen vokale zum theil unrichtig bezeichnete, so braucht man in der form ε-σο-τ derselben neben e-seí, e-si-du-m, eí-so-d, eí-se-ís, eí-se-í (Verf. zeitschr. XI, 330) nicht nothwendig verkürzung des vokals der ersten silbe anzunehmen (Verf.ausspr. I, 387. 2 ag.). Da die inschrift von Anzi zu den ältesten oskischen sprachdenkmälern gehört, die wir kennen, so ist diese annahme sogar nicht glaublich.

Die beiden accusativformen sorovom und capiditom, welche durch die copula ein[im] verbunden und von dem verbum des vordersatzes abhängig sind, bezeichnen nun, nach zahlreichen lateinischen grabschriften zu schliefsen, entweder das grabmal selbst oder dinge, die zu demselben gehören, in die grabkammer oder das grabhäuschen hineingestellt werden, oder beide zusammen, jedenfalls gegenstände, die derjenige, welcher das denkmal setzt, beschafft und weiht, die im nachsatze der vorliegenden grabschrift mit der benennung esot bratom zusammengefafst sind. Die oskische bezeichnung für ein „denkmal“ eines verstorbenen ist me-mn-i-m entstanden aus *me-men-

-io-m, am nächsten verwandt mit lat. me-min-i, me-men-to, also in der bedeutung dem lateinischen mon-u-mentu-m und dem spätlateinischen me-mor-ia „grabdenkmal“ entsprechend. Das wort für graburne, aschentopf ist oskisch ola = lat. olla. Daher heifst es in der fluchformel der bleiplatte von Capua: Nep deíkum nep fatíum potíad, nep memnim nep olam sifei heriiad = lat.: Nec dicere nec fari possit nec monumentum nec ollam sibi capiat (Verf. zeitschr. XI, 338. 344f. 356f. 358f. 360f.). Die lateinische sprache ist sehr reich an bezeichnungen für „grabdenkmal“. Neben den gebräuchlichsten tumulus, monumentum, sepulcrum, memoria wird dasselbe genannt aedificium (Or. 4519. 7321), munimentum (Or. 4561), später verwechselt mit monumentum, Schuch. vok. d. vulgl. II, 137), heroum muneitum (Or. 4531) als „festes bauwerk“, tectum (Or. 7369) als „überdachter bau“, arca (C. J. Lat. 1109), wenn es die form einer kiste oder truhe, aedicula (Or. 4512. 4523), wenn es die form eines kleinen tempels mit spitzgiebel hatte, cubiculum (Or. H. 7361) als „ruhestätte“ des verstorbenen, sedes (Or. 4534) als „wohnsitz“, domus aeterna (C. J. Lat. I, 1008. 1059) als „bleibende behausung“ desselben. Daneben erscheinen die griechischen bezeichnungen in das lateinische übertragen wie heroum (Or. 4531) eigentlich „heldengrab“, mausoleum spätlateinisch häufig, eigentlich „grab des Mausolos“, königs von Karien, coemeterium „schlafstätte“ des todten, dieta membrorum (Or. 4509) „todtenkammer, beinhaus“, basilica (Or. 7373), wenn das grabmal die form der basilika hatte, cepotaphium (Or. 4514. 4515), wenn es von einem garten umgeben war. Hierzu kommen eine ganze anzahl von benennungen, die eigentlich adjectiva waren, zu denen ursprünglich monumentum oder sepulcrum zu ergänzen war, hergenommen von dem zweck des grabmals, von den gegenständen, mit denen es ähnlichkeit hatte, die zu ihm gehörten oder die es enthielt. So ward das grabmal bezeichnet durch conditorium (Or. 2473) und conditivum (Or. 4511), als „herberge“ des todten, durch adcumbitorium (Or. 4511), als „ruhe-

stätte", ebenso durch requietorium (Or. 4532; Grut. 954, 1. 1030, 8), als armarium (Or. 4549), wenn es einem schranke glich, und columbarium wurde ganz gewöhnlich ein grabgemach genannt, das viele grabkammern oder nischen reihenweise über einander enthielt und somit ähnlichkeit mit dem inneren eines taubenhauses hatte, wie noch heutigen tages zu ersehen ist, dann auch gelegentlich eine einzelne jener grabkammern (Or. 4544). Ein grabmal heifst vigiliarium (Or. 4557), insofern es eine stätte ist, die bewacht wird, viridiarium (a. o.), insofern es im „grünen" lag wie cepotaphium ein „gartendenkmal", ossuarium (Or. 4544. 4556. 7368) „beinhaus", cinerarium (Or. 4544. 4358) „aschenbehälter", ollarium, insofern es nicht blofs den aschentopf enthielt, sondern daneben auch andere krüge, urnen oder vasen (Or. 4513: ollae sunt numero XXIII. Or. 4541: ollarum numero XXII. Or. 4544: columbaria VIII, ollae XVI; a. o.: columbaria IIII, ollas VIII; a. o.: columbaria numero X, ollarum numero XXXX; a. o.: ollas ossuarias VII; a. o.: ollas XIIX; a. o.: columbaria numero IV, ollas numero VIII et cinerarium), die theils für todtenfeste und den dienst der todtengottheiten verwandt wurden, theils zum schmuck und zierrath des grabmales dienten.

Läfst sich nun nachweisen, dafs die oskischen formen sorovom und kapiditom in ähnlicher weise ein grabmal bezeichnen wie das eine oder das andere der besprochenen lateinischen wörter, dann wird die deutung der vorliegenden inschrift wesentlich gefördert sein. Zu soro-vo-m hat man zunächst das altgriechische wort *σορό-ς* zu vergleichen, das schon bei Homer vorkommt, wo die seele des gefallenen Patroklos zum Achilleus spricht, Il. XXIII, 91: *ὣς δὲ καὶ ὀστέα νῶϊν ὁμὴ σορὸς ἀμφικαλύπτοι χρύσεος ἀμφιφορεύς.* Die scholien bringen zur erklärung von *σορό-ς* an dieser stelle *λάρναξ* bei, das sich an einer anderen stelle bei Homer findet, wo es von den gebeinen der verbrannten leiche des Hektor heifst, Il. XXIV, 795: *καὶ τάγε χρυσείην ἐς λάρνακα θῆκαν ἑλόντες.* Es erhellt also, dafs *σορό-ς* an der ersten stelle einen metallenen

doppelhenkeligen krug bedeutet, in welchem die knochen und die asche des verbrannten leichnams beigesetzt und bestattet wurden, also genau dasselbe wie lateinisch olla ossuaria (Or. 4544). Das griechische wort σορ-ό-ς stammt von wz. sar- „fest, stark, unversehrt sein", von der lat. sar-te heil, vollständig, sar-c-ire heilen, herstellen, skr. sar-va-s vollständig, ganz, lat. sol-l-istimu-m das heilste, vollständigste, sol-i-du-s fest, stark, osk. lat. sol-lu-s ganz, heil u. a. abstammen (Verf. ausspr. I, 485f., 2 ag.). Σορ-ό-ς bedeutet den aschenkrug als „festes" ding, weil er die todtengebeine „unversehrt" erhalten soll, wie sol-iu-m von derselben wurzel „die todtenkiste, den sarg" und arca, verwandt mit arx, arc-ere u. a. (Curt. gr. et. n. 7, 2. a.) „die aschenkiste" oder „todtenlade" als „wahrende, bewahrende". So wird ja auch das ganze grabmal munimentum, heroum muneitum, arca genannt, weil es ein festes gebäude sein soll, in welchem die gebeine des todten unversehrt und sicher ruhen. Dafs das oskische wort soro-vo-m mit dem griech. σορό-ς von derselben wurzel stammen kann, ist einleuchtend. Man könnte den stamm sor-o-vo- unmittelbar zusammenstellen mit skr. sar-va- lat. sal-vo-, so dafs es wie diese unmittelbar von wz. sar- mittelst des suffixes -vo gebildet, und das o der zweiten silbe durch den gewöhnlichen osk. vokaleinschub, durch das o der vorhergehenden oder der folgenden silbe hervorgerufen wäre. Aber der dem skr. sar-va-, lat. sal-vo- entsprechende wortstamm lautete im oskischen mit vokaleinschub sal-a-vo-, wie er in der namensform Sal-a-v-s = lat. Sal-v-iu-s erscheint (Bull. Nap. n. 5. IV, 105. Verf. zeitschr. XI, 325, wo in der inschrift a, z. 3 der name Salavs beim drucke ausgelassen ist, Fabr. a. o. 2761). Auch ein sachlicher grund spricht dafür das osk. soro-vo- von dem griech. wort σορό- abzuleiten. Aus dem griech. in das osk. übertragene wörter und namen sind verhältnifsmäfsig häufig: so thesavrom, Απελλουνηι, Meelíkiieís (Μειλιχίου), Meliissai (μέλισσα), Hereklefs (Momms. U. D. Gloss. Grafsm. zeitschr. XVI, 103). Dafs in Italien das beisetzen der todten mit ganzem un-

verbrannten leibe die ursprüngliche und einheimische sitte war, beweisen die gräber von Caere, Pyrgoi, Alsium und Chiusi in Etrurien, wie die Nurhagen und die riesengräber von Sardinien und die einfachen unterirdischen steinkammern von Samnium, Campanien und Apulien (Abeken, Mittelitalien, s. 234f. 251f. 258). Auch die älteren grabmäler von Praeneste bieten nur sarkophage zur aufbewahrung des leichnams (C. J. Lat. I, 28), und bei den ältesten Römern war das verbrennen der todten nicht sitte. Beide arten der bestattung bestanden dann neben einander. In den gräbern Etruriens finden sich särge neben der viel grösseren zahl von aschenbehältern (Fabr. a. o. p. XXIV f.), im grabmal der Furier zu Tusculum sarkophage neben aschenkrüger (C. J. Lat. I, 27). Dafs die Scipionen ihre todten bis zur kaiserzeit nicht verbrannten, haben ihre grabmäler bestätigt (a. o. p. 11), während die römischen gräber der Vigna S. Cesario etwa seit dem zeitalter der Gracchen zahlreiche aschentöpfe aufweisen (a. o. p. 200). Die sitte, den leichnam unversehrt zu bestatten, ist auch niemals in Italien ganz abgekommen, bis sie durch die Christen wieder allgemein gebräuchlich wurde. Dafs Griechen mit ihren pflanzstädten auch ihre sitte des todtenverbrennens nach Italien verpflanzten, dafür zeugen die zahlreichen in den gräbern Etruriens gefundenen bemalten thongefäfse mit griechischen mythologischen darstellungen in alterthümlichem kunststil. Da nun auch in dem grabstein von Anzi uns die giebelfront eines grabmals mit griechischer schrift und griechischer kunstdarstellung vorliegt, so ist man zu der folgerung berechtigt, dafs das oskische wort s o r o - v o - auf demselben weiter gebildet ist von dem mit der griechischen sprache und schrift nach Lucanien übertragenen griechischen wort *σορό-* mit dem neutralen suffix -v o wie im lateinischen M e n e r - v a mit dem femininen suffix - v a, von dem alten nomen m e n - e r -, das dem skr. m a n - a s „geist, sinn, verstand" entspricht (Curt. gr. et. n. 429, 2 ag.). Ebenso ist gebildet a c e r - v u - s von einem nominalstamme a c - e r - „schärfe, spitze", verwandt mit a c - i e - s. Wie M i n e r - v a die „mit geist begabte" göttin, a c e r - v u - s den

haufen als „mit spitze versehenes" ding, so bezeichnet oskisch soro-vo-m das grabmal als „mit aschenkrug versehenes" ding, und zu diesem ursprünglichen adjectivum ist das neutrale oskische substantivum memnim „denkmal" zu ergänzen wie zu oll-ariu-m „mit aschenkrug versehenes" ding das lat. monumentum, bis osk. soro-vo-m wie lat. oll-ariu-m die substantivische und verallgemeinerte bedeutung „grabkammer, grabdenkmal" erhielten. Da indeſs griech. σορό-ς ausschlieſslich den aschenkrug bedeutet, der die gebeine des verstorbenen enthält, olla jedes gefäſs in einem grabe, so läſst sich die bedeutung von sorovom am passendsten wiedergeben durch die übersetzung cinerarium oder ossuarium, da ollā cinerariā (ossuariā) praeditum monumentum zu weitschichtig ist.

Das oskische wort kapid-i-to-m ist eine weiterbildung vom stamme kapid-, der erhalten ist in lat. capi(d)-s „henkelkrug", Varr. L. L. V, 121. M: Quae in illa (sc. mensa vinaria) capis et minores capulae a capiendo, quod ansatae, ut prehendi possent, id est capi. (Verf. krit. nachtr. s. 295). Dasselbe wort ist umbrisch kapiṛ-e = lat. capid-e, und kapiṛ-us = capid-ibus. Die verbindungen: capif sacra aitu = lat. capid-es sacras agito, capif purdita dupla aitu = lat. capides porrectas duplas agito beweisen, daſs umbr. capiṛ- einen beim opfer gebrauchten, dargereichten krug bedeutete, mit dem man eine opferhandlung vornahm, also einen henkelkrug, in welchem unter andern der opferwein enthalten war, wie lat. capid- (AK. umbr. sprachd. II, 207f. Verf. d. Volscor. ling. p. 20 f.). Das oskische wort kapid-ī-to-m ist von dem italischen stamme kapid- ebenso weiter gebildet wie die lateinischen adjective vestī-tu-s, aurī-tu-s, crinī-tu-s, ignī-tu-s, pellī-tu-s, ratī-tu-s, turrī-tu-s, art-ī-tu-s, av-ī-tu-s, mell-ī-tu-s, Cerr-ī-tu-s, patr-ī-tus u. a. von den stämmen vesti-, auri-, crini-, igni-, pelli-, rati-, turri-, artu-, avo-, mell-, Cerr- (für Cerer-), pater- (Pott et. forsch. II, 1010. Verf. krit. beitr. s. 518. Ausspr. I, 304f. 2ag), indem von diesen nominalstämmen zuerst denominative verba der

i-conjugation gebildet wurden und von diesen weiter verbaladjective mit dem suffix -to. Osk. kapid-ī-to-m bedeutet also ein „mit henkelkrügen versehenes" ding wie lat. crinī-tu-m „mit haaren versehen", turrī-tu-m „mit thürmen versehen". Indem zu kapid-ī-to-m ursprünglich das neutrale memnim ergänzt wurde, bedeutete es ein mit henkelkrügen versehenes grabgemach wie oll-ariu-m, zu dem monumentum oder sepulcrum ergänzt wurde, eine mit krügen ausgestattete grabkammer, bis das oskische wie das lateinische wort die substantivische und allgemeine bedeutung „grabgemach, grabkammer" erhielt. Wie in etrurischen gräbern sich vielfach bemalte griechische henkelgefäſse, amphoren von thon, mit darstellungen der griechischen mythologie gefunden haben (Abeken Mittelitalien, s. 256 f.), so ist es begreiflich, daſs das lukanische grabtempelchen von Anzi mit seiner griechischen schrift und dem reliefbilde des verstorbenen an der vorderen giebelseite ebenfalls eine oder mehrere henkelgefäſse, amphoren barg und daher kapiditom genannt wurde.

Somit haben sich zwei altoskische benennungen für „grabgemach, grabkammer" herausgestellt, sorovom eigentlich „aschentopfstätte" und kapiditom eigentlich „henkelkrugstätte", jene der lateinischen cinerarium oder ossuarium, diese der lateinischen ollarium entsprechend. Wie in der oskischen grabschrift zwei synonyme wörter für grabgemach nebeneinander vorkommen, so häufen sich in lateinischen grabschriften nicht selten die ausdrücke für grabdenkmal, grabkammer, grabgefäſs; so heiſst es Or. 4358: ollarum et cinerariorum, Or. 4512: haediculas et ollas, Or. 4512: aedibus et columbariis, Or. 4507: aedificia — monumenti, sive sepulchrum est, et ollarum quae in his aedificiis insunt, Or. 4509: hortulum maceria cintum cum monimentis et dieta membrorum quinque et atriolo.

Um die wortform ϝολλοϝωμ, vollohom zu deuten, hat man zunächst zu untersuchen, welche bedeutung das schriftzeichen ⊢, h in derselben hat, ob es zur bezeichnung der vokallänge eines ō dient, oder zur bezeichnung

des hauchlautes zwischen zwei getrennt gesprochenen vokalen o, die verschiedenen bestandtheilen der wortbildung angehören. Wenn das erstere der fall wäre, so würde der steinmetz dasselbe vokalzeichen, das er vor dem ϝ geschrieben hatte, auch nach demselben gesetzt haben, also o, da ja bei der im oskischen gewöhnlichen bezeichnung der vokallänge ein und dasselbe vokalzeichen doppelt geschrieben wird. Aus dem umstande, dafs vor dem ϝ ein ο, hingegen nach demselben ein ω geschrieben ist, mufs man also folgern, dafs diese beiden verschiedenen schriftzeichen zwei getrennt gesprochene vokale ο bezeichneten, mithin ϝ das zeichen des hauches beim lautansatz des zweiten ist. Dafs das ω in ϝολλοϝωμ ebenso wie in σορροϝωμ und καπιδιτωμ nach der orthographie der vorliegenden inschrift einen kurzen o-laut bezeichnen kann, erhellt aus dem oben gesagten. Es fragt sich nun weiter, welchen verschiedenen wortbestandtheilen die beiden getrennt gesprochenen vokale o in vollohom angehören können. Man könnte vermuthen, an der stelle des h sei ein consonant zwischen den beiden vokalen ausgefallen. Das könnte nach sonstigen analogien auf italischem sprachboden nur einer der beiden halbvokale v oder j sein. Aber auch für den ausfall dieser laute findet sich im bereich der älteren sprachdenkmäler des oskischen dialektes keine spur, und da die grabschrift von Anzi beide gewahrt hat in den wortformen sorovom und Meiaiana[i], so darf man nicht voraussetzen, dafs in vollohom ein v oder j zwischen vokalen geschwunden sei. Ist das richtig, dann erhellt also, dafs in vollo-h-om sich das auslautende o eines wortstammes vollo- und das anlautende o eines suffixes -om berühren. Dafs an einen auf o auslautenden nominalstamm ein wortbildendes suffix -o getreten wäre und sich getrennt neben demselben erhalten hätte, ist im ganzen bereiche der verwandten altitalischen sprachen durchaus ohne beispiel. Man mufs also schliefsen, dafs vollo- ein verbalstamm ist und -om die endung eines verbalnomens, und zwar dasselbe suffix, das im oskischen, umbrischen und volskischen zur bildung des infinitivs verwandt wird. Im oskischen ist uns

dieses infinitivsuffix bisher nur aus jüngeren sprachdenkmälern bekannt und lautet dort stets -um; so in dem infinitiv des hilfsverbum ez-um = lat. esse, von verben, welche im lateinischen der dritten conjugation angehören, deren stämme also ursprünglich auf kurzes ă auslauteten, das sich auf italischem sprachboden zu ŏ, ŭ oder zu ĕ, ĭ geschwächt hat: ac-um = lat. agĕ-re, deík-um, deic-um = lat. dicĕ-re, a-ser-um = lat. as-serĕ-re, pert-um-um = per-imĕ-re, von auf ā auslautenden verbalstämmen: censā-um = lat. censē-re und moltā-um = lat. multāre; von einem auf í auslautenden verbalstamme fatí-um = lat. fatē-ri, aber mit der bedeutung fari (Momms. U. D. Gloss. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 34. 53. 65f. 79f. Verf. zeitschr. V, 107. XI, 338. 344). Im umbrischen lautet diese infinitivendung in den älteren mit umbrischer schrift geschriebenen sprachdenkmälern -um, in den jüngeren lateinisch geschriebenen -om; so in er-u, er-om = lat. esse, a-fer-um = lat. *ambi-fer-re, façi-u, faç-u = lat. facere, a-seri-o = lat. ob-servā-re, ai-u = lat. aī-re (Fleckeis. z. krit. altlat. dichterfr. s. 6. 8; Verf. ausspr. I, 90. 2 ag.), stiplo- für *stipla-u = lat. stipula-ri (AK. umbr. sprachd. I, 148). Im volskischen lautet dieselbe infinitivendung auf -om aus in fer-om = lat. fer-re (Verf. d. Volscor. ling. p. 9). Der infinitiv wurde also in diesen sprachen gebildet, indem ein neutrales suffix -o an verbalstämme jeder art trat, darunter auch an solche, die auf ā, ī und í auslauteten, also den lateinischen auf ā, ī und ē der ersten, vierten und zweiten conjugation entsprachen. Dafs es aufser diesen denominativen verben im lateinischen auch solche gegeben hat, deren stamm auf o auslautete wie die griechischen auf -ο-ω, habe ich schon früher aus den participien aegrō-tu-s und Nodō-tu-s von ehemaligen verbalformen *aegrō-re, nodō-re geschlossen (krit. beitr. s. 518. 1863) und Curtius hat darauf noch mehr spuren dieser o-conjugation im lateinischen aufgesucht, unter denen namentlich cust-ō-(d)-s von einem alten verbum *custō-re nicht zu bezweifeln ist (über die spuren einer la-

teinischen o-conjugation. Symbol. Philol. Bonn. I, p. 274f.; vgl. Verf. ausspr. I, 304. 355. 2 ag.), während andere abweichende erklärungen zulassen (Verf. krit. nachtr. s. 146). Man ist hiernach berechtigt vollo-h-om für eine oskische infinitivform der o-conjugation zu erklären, die griechischen wie σταυρό-ειν darin entspricht, dafs sie vor vocalischem anlaut des infinitivsuffixes kurzes o aufweist. Diese infinitivform vollo-h-om entspricht dem lateinischen valla-re in allen wesentlichen bestandtheilen des wortstammes ebenso wie das griechische verbum σταυρό-ειν dem lateinischen -staura-re in in-staura-re, re-staura-re (Verf. ausspr. I, 357. 2 ag.). Val-l-a-re stammt mit val-lu-m „befestigung, umfriedigung“, val-vo-lu-s „hülle“, vol-va „hülse“, skr. var-aṇḍa-s „bedeckter gang, halle“, goth. var-j-an „schützen, wahren, wehren“, ahd. war-i „schutzwehr, brustwehr, landwehr“ u. a. von wz. var- „decken, bergen, schützen“ (Verf. a. o. 459f. 465f.). Osk. vol-l-o-h-om stammt also von derselben wurzel und bedeutet „festigen, befestigen“ wie lat. vall-a-re. Für das bauen eines festen steinernen grabdenkmals brauchen lateinische grabschriften aufser facere (Or. 4500. 4507. 4510. 4512. 4514. 4536. 4541. 4542), perficere (Or. 4531), comparare (Or. 4549. 4507. 4572), aedificare (Or. 7372), exstruere (Or. 4519), instruere (Or. 7321), auch munire (Or. 4531) und contegere (Or. 7373). Also ist im oskischen für den bau eines festen grabmals, in welchem die gebeine des verstorbenen sicher und ungestört ruhen sollen, der ausdruck: vollohom sorovom ein[im] capiditom, etymologisch erklärt: vallare σορῷ et capide praeditum (sepulcrum), eine ebenso natürliche sprechweise wie im lateinischen: munire cinerarium et ollarium. In der weiter unten gegebenen lateinischen übersetzung der ganzen grabschrift von Anzi ist vollohom nur deshalb nicht mit vallare übersetzt, weil dieses wort in dem sprachgebrauch lateinischer grabschriften für das bauen eines grabmals nicht verwandt wird und überdies den schein bieten würde, als solle vollohom so viel bedeuten wie maceria cingere

(sepulcrum), ein grabmal mit einer mauer einschliefsen. Diesen sinn kann aber vollohom nicht gehabt haben, weil im vordersatze der grabschrift ein verbum durch den zusammenhang geboten ist, das die allgemeinere bedeutung „fest bauen“ hat. wie sich im verlaufe dieser untersuchung immer klarer herausstellen wird.

Der infinitiv vollohom hängt ab von λεικειτ, leikeit, dem verbum finitum des relativen vordersatzes der mit πωτ = pot beginnt. Wie lateinische grabschriften verbalformen in der dritten pers. sing. ind. perf. act. enthalten, die das „darbieten, bauen, herstellen oder weihen“ des grabdenkmals bedeuten, so hat man auch in leikeit eine dritte pers. sing. ind. perf. act. zu suchen mit einer dieser bedeutungen. Schon Mommsen hat in diesem oskischen leikeit eine dem lateinischen licet verwandte verbalform vermuthet. Ich glaube erwiesen zu haben, dafs lat. por-ric-ere „darreichen“, pol-lic-e-ri „für sich darreichen, versprechen“, de-licare „weihen, widmen“, lic-e-ri, lic-i-t-ari „für sich bieten“, lic-et „ist dargeboten, vergönnt“, osk. lík-í-tud = lat. lic-e-to, ahd. reihh-an „sich erstrecken, herbeireichen, darreichen, darbieten“, nhd. reich-en, goth. leih-v-an, ahd. lîh-an, von einer wurzel rik- „sich erstrecken, ausdehnen, hinreichen, darreichen, darbieten“ abstammen (Verf. ausspr. I, 501f. 2ag.). Zu dieser habe ich auch bereits die altoskische perfectform leik-ei-t gestellt. In derselben ist der wurzelvokal ĭ zu ei gesteigert, wie in lat. in-veid-i-t und zahlreichen andern italischen perfectformen steigerung des wurzelvokals eintritt (a. o. I, 550 f. 557 f.). In der gestaltung des bildungsvokals des italischen perfects entspricht osk. leik-ei-t der umbrischen perfectform trĕb-ei-t, der bedeutung nach lat. struxit (a. o. I, 559 f.) und den lateinischen perfectformen de-dei-t, fuu-ei-t, po-sed-ei-t, red-i-ei-t, ob-i-ei-t, ven-i-ei-t (a. o. I, 560. 608 f. 724 f.). In diesen und anderen italischen perfectformen bezeichnet das schriftzeichen ei, ει den langen mittellaut zwischen dem ursprünglichen bildungsvokal ī dieses perfects und ē, der in manchen oskischen und lateinischen formen der drit-

ten pers. sing. auch zu ē geworden ist (a. o. I, 609—620. 816f.). Da also por-ric-ere „darbieten" bedeutet, lic-e-ri „für sich darbieten", pol-lic-e-ri „für sich darbieten, versprechen", de-lic-a-re „weihen, widmen", so ist klar, dafs die oskische perfectform leik-ei-t die bedeutung „hat dargeboten, versprochen, gelobt oder geweiht" haben konnte (a. o. I, 559), und dafs die oskischen worte leikeit — vollohom sorovom ein[im] capiditom zu übersetzen sind: pollicitus est — exstruere cinerarium et ollarium. Das darbieten oder hergeben eines grabdenkmals oder begräbnifsplatzes wird in lateinischen grabschriften ausgedrückt durch die verba dare (Or. 4538. 4539. 4540), donare (Or. 4500), adsignare (Or. 4539), mancipio dare (Or. 4541), concedere (Or. 4553. 7323), legare (Or. 7330). Es ist also natürlich, dafs die oskische grabschrift von Anzi ein verbum mit ähnlicher bedeutung enthält, und somit ist die deutung von leikeit = lat. pol-licitus est in jeder beziehung gerechtfertigt.

Diesem verbum des relativen vordersatzes entspricht im nachsatz λιοκακειτ = liokakeit als verbum finitum, von dem die objectsaccusative esot bratom abhängen, das also wie jenes die dritte pers. sg. ind. perf. act. sein mufs. Da ein diphthong io auf italischem sprachboden durch vokalsteigerung nicht möglich, da auch nicht ersichtlich ist, wie die beiden laute i und o in liokakeit bestandtheile zweier verschiedener wörter sein sollten, die durch wortzusammensetzung in berührung gekommen wären, so mufs man schliefsen, dafs liokakeit aus *lokakeit entstand durch hinzutreten eines lautes zu dem anlautenden l, der in griechischer schrift durch ι bezeichnet ist und weder etymologisch bedeutsam ist, noch der steigerung des vokals o dient. Ein solcher durch ι bezeichneter lautzuwachs von consonanten zeigt sich in sprachdenkmälern mit oskischer schrift in tiurrí = lat. turrim (Momms. U. D. s. 302), eítiuvam, eítiuvad neben eituas, eituam der tafel von Bantia, sabell. eituam (Verf. zeitschr. IX, 153), Niumsieís, Niumeriis neben lat. Numerius (Momms. a. o. s. 282), Diumpaís, das neben lat. Lumpheis steht wie

osk. Akudunniad neben lat. Aquilonia (a. o. 256. 246), während in Viibis, liimito, piiho, Kiipiis, Viinikiis, Meliissaii, Piistiaí das ii wahrscheinlich nur die bezeichnung eines langen nach ē hinneigenden lautes ɪ ist (Verf. ausspr. I, 17, 2. a.). Im volskischen erscheint ein durch ꞁ bezeichneter lautanwuchs des vorhergehenden consonanten in der perfectform sistiatiens für *sistatens = lat. statuerunt (Verf. d. Volscor. ling. p. 5 f.). Die entstehung des iu, ia, ie in diesen altitalischen wortformen ist bereits verglichen worden mit der entstehung des ie in betonter silbe aus e in den romanischen sprachen, z. b. in den neapolitanischen wortformen lamiento, mieza, pienza, pulveriella, tiene (Momms. a. o. 313. Schuch. vok. d. vulglat. II, 328 f.). Auf dieselbe weise ist ie an der stelle von o zu erklären in liokakeit. Also den consonanten t, d, n, l, bei deren aussprache der verschluſs in der mundhöhle zwischen der zungenspitze und den vorderzähnen oder dem zahnfleisch unmittelbar über denselben gebildet wurde, gesellte sich ein halbvokalischer palataler dem i ähnlicher nachklang bei, der entstand, indem sich nach lösung jenes verschlusses der mittlere theil der zunge gegen den mittelgaumen hob. So entstand auch in den romanischen sprachen und im albanesischen lj aus einfachem l (Schuch. a. o. II, 490). Dieser halbvokalische palatale nachklang, der durch dem buchstaben ꞁ bezeichnet wird, ist ein ähnlicher lautzuwachs der dentalen laute in den angeführten oskischen und volskischen wortformen, wie der durch das schriftzeichen V ausgedrückte halbvokalische, dem vokal u ähnliche labiale nachklang der gutturalen tenuis im lateinischen laute qu (Verf. ausspr. I, 73. 75 f. 2 ag.) und der gleiche lautzuwachs des g in wortformen wie stinguere, unguere, linguere, tinguere, urguere u. a. (a. o. 86 f.).

Für die etymologie der perfectform liokakeit für *lokakeit in der oskischen wortform weist der gebrauch der wörter locus, collocare in lateinischen grabschriften den weg. Der begräbniſsplatz heiſst ganz gewöhnlich einfach locus (Or. 4498. 4503. 4517. 4539. 4562 u. a.) und

mit genauer bestimmenden zusätzen locum terrae (Or. 4500), locus agrei (Or. 4562), locus sepulturae (Or. 4502. 4504), locum immortalem (Or. 7364), locus diis manibus consecratus (Or. 7345). Das zuweisen und herrichten des begräbnifsplatzes und des grabmales wird ausgedrückt durch die redeweisen concessit locum (Or. 4553), loca dua concessa (Or. 7323), locum adsignari (Or. 4539), comparavit locum (Or. 4566); vom beisetzen des leichnames am begräbnifsplatze wird gesagt corpore conlocato (Or. 4552). Oben ist gezeigt worden, dafs leikeit = lat. pol-licitus est vom „darreichen, hergeben" des grabmales für den verstorbenen gesagt ist; also mufs man schliefsen, dafs liokakeit für *lokakeit mit dem sinne von locavit, collocavit von dem „setzen" desselben auf dem begräbnifsplatze zu verstehen ist. Von aoristformen oder perfectformen auf -κα wie griech. ἔ-θη-κα, τέ-, θει-κα ist im bereiche der lat. sprache und der ihr zunächst verwandten ital. sprachen keine spur zu finden; also kann man auch nicht in osk. liokakeit eine solche vermuthen. Liok-ak-ei-t für *lok-ak-ei-t ist vielmehr ein compositum, bestehend aus dem stamme osk. loko-, lat. loco- und der 3. pers. sing. ind. perf. -ak-ei-t vom verbum ak-um, das auf der tafel von Bantia ac-um lautet und ag-ere bedeutet (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 15), indem das auslautende o des stammes loko- vor dem anlautenden vokale des zweiten compositionswortes schwinden mufste. Wörtlich übersetzt bedeutet also liok-ak-ei-t : locu-m eg-i-t. Diese erklärung wird dadurch noch einleuchtender, dafs die lateinische sprache zahlreiche composita aufweist, deren zweiter compositionsbestandtheil ein von der wurzel ag- in ag-ere abgeleitetes wort ist. Solche sind aure-ax, rem-ex, aur-ig-a, prod-ig-u-s, rem-ig-iu-m, nav-ig-iu-m, lev-ig-are, mit-ig-are, gnar-ig-are, pur-ig-are, amb-āg-e-s, farr-āg-o, im-āg-o, or-īg-o, rob-īg-o, aer-ūg-o, lan-ūg-o u. a. (Verf. krit. nachtr. s. 60; ausspr. I, 577. 2 ag.).

Berlin. W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)